

Nächtliche Unternehmungen am Isonzo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befehlshaber unterlassen muß, und wie sie selbst nach russischen Begriffen unerhört waren.“

Diese Wahrheit dürfte noch manchen Kommandanten, höheren oder niederen Grades treffen, und auch wir sollten mehr versuchen, sie zu durchdringen und uns zu fragen, ob wir alle frei sind vom Charakterfehler eines Kuropatkin, frei von einem Fehler, der der Feind jedes wahren Führers ist. Auch unsere Armee, obwohl sie einer demokratischen Republik dient und selbst demokratisch ist, fußt auf dem *militärisch-hierarchischen System*; auch sie kennt die drei Klassen von Offizieren, Unteroffizieren nebst Gefreiten und Soldaten. Und das muß so sein. Wer in unserem Volke anders darüber denkt, obwohl er es mit der Armee gut meint, der dürfte durch die Vorgänge in der russischen Armee gründlich belehrt worden sein. Aus diesem, die Disziplin allein hervorbringenden, Aufbau folgt aber auch, daß jeder Gradierter seine ihm zu belassenden Kompetenzen haben muß, für die sein Vorgesetzter ihn dann allerdings verantwortlich macht. Denken bei uns z. B. alle Bataillons- und Abteilungskommandanten so und haben sie wirklich alle jene innerliche Freiheit? Wie gar mancher regiert ängstlich in die Einheiten hinein, weil er die nötige Charaktergröße nicht besitzt, seinen Einheitskommandanten zu vertrauen und ihnen auch etwas zu überlassen. Er fürchtet immer für eventuelle Fehler seiner Untergebenen verantwortlich gemacht zu werden und in dieser Aengstlichkeit regiert er den Untergebenen hinein. Gewiß wird er für Fehler seiner Untergebenen verantwortlich gemacht, aber das soll ihm in wichtigen Dingen eben nicht mehr als zwei Mal passieren. Passiert es wegen Nachlässigkeit oder Unfähigkeit seines Untergebenen und trotz Warnung ein drittes Mal, so heißt es eben weg mit einem solchen Untergebenen. Dann und nur dann wirkt das Verantwortlichkeitsprinzip, aber man muß eben den notwendigen Mut und die nötige Rücksichtslosigkeit haben, um so handeln zu können. Wer diese innere Festigkeit nicht besitzt, der eignet sich nicht zum wahren Führer. Und was für rein administrative Dinge und Ausbildungsfragen gilt, das trifft, wie das Wort von Freytag-Loringhoven es zeigt, auch für taktische, ja sogar für operative Befehle zu. Dem Untergebenen ist also *grundsätzlich* nur die Aufgabe durch Befehl zu stellen, die Art der Ausführung ist seine Sache, denn er ist für die richtige Ausführung verantwortlich. Ergibt die taktische Ueberprüfung durch den Vorgesetzten (z. B. beim Vorpostendienst), daß dieser es anders haben will, so mag er durch Besprechung und Belehrung die Aenderung herbeiführen. Unter keinen Umständen darf er direkt hineinregieren, es sei denn Gefahr im Verzug. Auch verursacht er nur im *Notfalle* Contrebefehle, denn beides schwächt die Autorität des zuständigen Kommandanten und verdirbt die Truppe.

Wir sind im langen aktiven Dienste leider nicht so weit gekommen, daß wir alle dem Verantwortlichkeitsprinzip nachleben. *Wie viel wird noch von Offizieren über Beschneiden ihrer, sogar reglementarischen (!) Kompetenzen und über unnützes, ständiges „Dreinregieren“ geklagt.* — Ein Beispiel nur im Kleinen, das aber zu einer Verhandlung vor Kriegsgericht geführt hat, mag jedermann die Augen öffnen: Ein junger, flotter, aber doch innerlich noch nicht ganz gefestigter Zugführer wird

von seinem Kompagniechef als „Offizier vom Tag“ zum Sonntagabendverlesen zur Stichprobe befohlen. Ein betrunkenen Füsilier randaliert im Kantonement, vor dem der Feldweibel der betr. Einheit den Rapport abhält. Der Leutnant begeht den Fehler sich hinein zu begeben, was zu einem schweren Auftritt mit dem betr. Füsilier und nachfolgenden Insubordinationen anderer führt. Vor Kriegsgericht aber erklärt der Feldweibel als Zeuge, er wäre allein Meister geworden. In der Tat leitet er in der Einheit den innern Dienst. Ihm waren die Kantonementchefs für die Ruhe verantwortlich und diese konnten wenn nötig die Wache zuziehen. Die Stichproben, welche die Zugführer nach Kenntnisnahme der Befehle des Einheitskommandanten an den Feldweibel von sich aus in ihren Zügen oder in der ganzen Kompagnie auf Befehl ihres Hauptmanns machen, dürfen also keiner Einnischung in die Kompetenzen des Feldweibels gleich kommen. Im vorliegenden Falle ist die Sache ganz schief herausgekommen.

Zur innern Größe gehört es auch, daß der Truppenkommandant es wagt, bei seiner Truppe „die Zügel anzuziehen und sie wieder loszulassen“. Wer z. B. eine Nachtübung abhält und mit den Leistungen seiner Truppe zufrieden ist, wird, wenn er jene Eigenschaften besitzt, die Truppe nachher noch kurz abtreten lassen, damit sie Hunger und Durst stillen kann und am andern Morgen mit der Arbeit später beginnen. Die Truppe erfaßt den Sinn dieser Güte und wird dafür wieder für die Anspannung aller Kräfte zu haben sein, wenn es gilt Großes zu leisten. — Oder hat die Truppe einmal Vorzügliches geleistet oder ist sonst ein besonderer Grund vorhanden, so wird der gleiche Kommandant es auch wagen, ihr länger frei zu geben. Der Aengstliche aber fürchtet Exzesse, er wagt nicht einmal das zu tun, was im Kriege als selbstverständlich gilt. Müssen unsere Soldaten wie die Kinder immer am Gängelband geführt werden? Belohnt ausnahmsweise einer das ihm gewährte Vertrauen mit Undank, so wird eine exemplarische Strafe schon ihre Wirkung tun.

Der ängstliche Kommandant wird auch regelmäßig zu denjenigen Vorgesetzten gehören, welche auf Zeitarbeit halten, auf möglichst ausgefüllte Tage, nämlich der Zeit nach. Unser General hat aber schon im August 1914 befohlen, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität der Arbeit maßgebend sein solle. Warum z. B. (um wieder ein Beispiel im Kleinen zu wählen) einen Gewehrgriff stumpfsinnig ein paar Mal wiederholen lassen, obwohl er schon das erste Mal geklappt hat? Abgesehen von der Verfehlung gegen das Wesen des Drills, liegt darin auch eine unglückliche Ausbildungsmethode, die Mißstimmung bei der Truppe schaffen muß.

Auch bei der „Kritik“ zeigt es sich, ob der Vorgesetzte jene innere Größe besitzt oder nicht und kann nur unterstrichen werden, was darüber in Nr. 37 von anderer Seite gesagt worden ist.

Was wir also brauchen, das sind *Führernaturen* und die *Erziehung* zu solchen. C. F.

Nächtliche Unternehmungen am Isonzo.

Der Wiener Militärzeitung „Rundschau“ vom 3. Oktober 1917 entnahm unsere Nachrichtenabteilung nachstehende Schilderungen.

Sie geben ein so lebensvolles Bild der Truppentätigkeit an den kämpfenden Fronten, daß ich es als angezeigt erachte, ihnen weitere Verbreitung in unserm Offizierkorps zu verschaffen.

Alle die welche mit der Kampfschulung unserer Truppen sich zu befassen haben und unser subalternes Offizierskorps werden daraus reiche und nützliche Lehren ziehen.

Oberstkorpskommandant *Wildbolz*.

I.

Erst wenn die Dunkelheit ihren schützenden Schleier über den Raum breitet, der Freund und Feind voneinander trennt, beginnt im Stellungskampf die Arbeit, das eigentliche Leben und Treiben.

Die oft nur geringen Entfernungen zwischen den Gegnern sowie die meist guten Sichtverhältnisse lassen bei Tag fast nie an irgendwelche Aktionen denken, auch wenn der Laie vielleicht meinen mag, daß ja eine Stellung dadurch, daß sie bei Tag viel schwächer besetzt ist als bei Nacht, leichter zu überumpeln wäre. Mit nichten! Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich während des Tages auch noch so überraschend erfolgte Ueberfälle fast immer zu ungunsten des Angreifers entschieden, und wenn es diesem auch schon gelang, sich durch die Wucht und Plötzlichkeit seines Stoßes eines Teiles der feindlichen Stellung zu bemächtigen, so brachte ihm der oft nur für Augenblicke errungene Vorteil meist Verluste, die mit dem errungenen Erfolg in gar keinem Verhältnisse standen, ihn also für das nächste Mal lieber von vornherein verzichten ließen.

Aus diesem Grunde haben sowohl wir als unsere Gegner sich daran gewöhnt, beinahe alles, was irgend einen Vorteil bringen soll, im Schutze der Dunkelheit zu beginnen und auszuführen, trotzdem mit dem Umstande gerechnet werden muß, daß ja auch der Gegner, der ja dieselben Erfahrungen besitzt wie wir sie haben, auf seiner Hut ist und sich zu wehren weiß.

Doch der Angreifer ist von vornherein im Vorteil und sein starker Verbündeter ist die Nacht, die ohnehin die Dimensionen oft ins Riesenhafte verzerrt, an und für sich schon unangenehme Situationen noch erschreckender erscheinen läßt, verwirrt und desorientiert.

Gehen wir von der einfachsten Form der nächtlichen Unternehmungen überhaupt aus, von der Patrouille.

Unser Reglement kennt Aufklärungs- und Sicherungspatrouillen.

Im Stellungskampf, wo beide Gegner meist ihre gegenseitige Stellung und Stärke, ja in vielen Fällen sogar die Verbandszugehörigkeit durch lange Beobachtung und Aussagen von Gefangenen wie Ueberläufern genau kennen, verliert die Aufklärungspatrouille im Sinne des Reglements viel von ihrer Bedeutung.

Und doch kann auch hier keineswegs von Patrouillenarbeit abgesehen werden, denn besonders in der Nacht gilt es, den Gegner zu beobachten, sich darüber ob und wo er baut auf dem Laufenden zu erhalten, die Aufstellungspunkte seiner nur nachts vorgeschobenen Feldwachen und Posten zu erkunden, diese aufzusuchen, bald hier, bald dort auftauchend zu beunruhigen und seine Arbeiten zu stören.

Früher besorgten sich freiwillig meldende oder hierher kommandierte Offiziere und Mannschaften der Infanterie - Feldkompagnien diesen Dienst, später traten die Jagdkommandos an ihre Stelle und heute verfügt jedes Regiment über eigene Sturmpatrouillen oder Stoßtrupps, lauter ausgesuchte schneidige Leute, die in Sturmkursen ausdrücklich für den Dienst vorgebildet und geschult, es vorzüglich verstehen, sich lautlos an den Gegner heranzuschleichen, um sich dann, falls es ihre Aufgabe erfordert, ebenso rasch und ungesehen wieder zurückzuziehen, oder aber mit ihren Hauptwaffen, der Handgranate und dem Dolch, blutige Arbeit zu tun. Nacht für Nacht sondieren diese Patrouillen das eigene Vorterrain und wird heute etwas bemerkt was eine sofortige Gegenmaßnahme erfordert, die Situation eignet sich jedoch nicht zum augenblicklichen Einschreiten, so folgt meist schon in der folgenden Nacht die eigentliche Unternehmung.

Der mit der Führung betraute Kommandant wird vom Bataillons-, resp. Abschnittskommandanten, in vielen Fällen vom Regimentskommandanten selbst abgefertigt und erhält von diesem seine genauen Instruktionen über die Durchführung im allgemeinen, die Details müssen seinem eigenen Ermessen, seiner Geistesgegenwärtigkeit und Anpassungsfähigkeit überlassen werden, da ja auch bei noch so genauer Kalkulation immerhin unvorhergesehene Momente eintreten können, die alle früher ergangenen Befehle und Informationen mit einem Male über den Haufen werfen können. Große Erfahrung und Fähigkeit, auch noch so verzweifelte Situationen rasch und richtig zu erfassen, müssen daher dem Führer einer solchen Unternehmung, abgesehen von persönlicher Kaltblütigkeit und Schneid, unbedingt zu eigen sein.

Bei Unternehmungen dieser Art handelt es sich meist darum, ein sich langsames Vorarbeiten und Ausbreiten des Gegners schon von allem Anfange zu verhindern, oder wenn dies aus gewissen Gründen nicht durchführbar sein sollte, ihn wenigstens nachdrücklich zu stören, um auf diese Weise den Fortschritt seiner Arbeiten zu hemmen.

Infolge ihrer allnächtlichen Streifzüge kennen unsere Sturmpatrouillen genau alle Eigenheiten der feindlichen Stellung, besonders gut aber wissen sie die Standorte der feindlichen Feldwachen, denn diese sind ja ihren Erkundungsgängen am gefährlichsten. Möglichst viele von diesen aufzuheben und unschädlich zu machen, ist der größte Ehrgeiz jedes Patrouillenkommandanten.

Tritt nun in der Aufstellung dieser Feldwachen plötzlich eine Aenderung ein, so hat die dies feststellende Patrouille Grund, mißtrauisch zu werden und die Pflicht, das Wie und Warum näher zu untersuchen, denn wir wissen aus Erfahrung, daß das Vorverlegen der Feldwachenlinie gleich dem Vorschieben oder Neuaufstellen von Hindernissen gewöhnlich auch ein Vorschieben der ersten Stellung in zunächst kleiner, später aber immer größer werdender Ausdehnung als Grund und unmittelbare Folge hat. Wo dies der Fall ist, wird es nicht nur vorteilhafter, sondern auch bedeutend leichter sein, das Begonnene schon im Keime zu ersticken, als später einmal vor die Aufgabe gestellt zu werden, eine fertig ausgebaute und verstärkte Stellung angreifen zu müssen, denn verdrängt muß der Gegner aus seinem neuen Nest ohnehin werden, da er sich ja nur aus dem Grunde der mühevollen Arbeit des

Neueingrabens unterzieht, um sich für spätere Unternehmungen günstigere Ausgangsstationen, nahe an unserer Stellung liegende Ausfalltore zu schaffen.

Meist wird es noch in der gleichen, sicher aber in der nächsten Nacht gelingen, festzustellen, aus welchem Grunde der Feind seine Feldwachen vorschob, denn wenn auch das Auge nichts sieht, so wird wenigstens das Ohr verdächtige Geräusche und Bewegungen hinter dieser neuen Feldwachlinie, Aufschläge von Krampen und Schaufeln, das Hämmern von Steinbohrern, Klirren von Schienen und Wellblech wie dergleichen mehr unterscheiden können.

Ist aber diese Feststellung einwandfrei erfolgt, so handelt es sich jetzt nicht darum, augenblicklich, blindwütend loszugehen, denn dies wäre ohne Erfolg. Vorsichtig, seine Arbeiten durch stärkere Sicherungen deckend, ist der Gegner zu Werke gegangen, und eine mindestens ebensolche, ja noch größere Umsicht unsererseits ist nun notwendig, wollen wir seine weiteren Pläne zunichte machen. Genaues Einprägen der Situation wie des Geländes, Festhalten des Gehörten und Gesehenen, unbemerktes Zurückziehen und sofortige Meldung sind jetzt die Hauptaufgaben des Kommandanten.

Meist geht dann der Befehl einer Gegenaktion von einem höheren Kommando aus, wo von berufener Seite das Für und Wider eines sofortigen Einschreitens erwogen wird, denn es gibt ja auch solche Fälle, in denen es ratsam erscheint, den Gegner vorerst in Sicherheit zu wiegen, ihn mehrere Tage ruhig gewähren zu lassen, um dem völlig Unvorbereiteten erst mitten in seiner Arbeit alles bisher Erreichte wieder zu nehmen.

Werden aber augenblickliche Gegenmaßnahmen für zweckmäßig gehalten und fordert es die augenblickliche Lage, daß dem Gegner keinerlei Zeitvorsprung gelassen werden darf, so folgen unverzüglich die näheren Bestimmungen und Befehle für die durchzuführende Unternehmung. (Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Führer durch das Militärversicherungsgesetz. Gemeinverständliche Darstellung des Bundesgesetzes betr. Versicherung der Militärpersonen gegen Krankheit und Unfall von Dr. *Ernst Oberholzer* (jur. Mitarbeiter der Militärversicherung). Bern 1917. K. J. Wyß Erben. Fr. 2.—

„Zu der mangelnden Kenntnis des Militärversicherungsgesetzes gesellt sich die Verwirrung, die durch das Nebeneinanderbestehen zweier Gesetze, des noch geltenden von 1901 und des revidierten, dem Referendum unterstellten, aber als ganzes noch nicht in Kraft gesetzten von 1914, und in noch größerem Maße durch die Aufhebung einzelner Bestimmungen des Gesetzes von 1914 und die Inkraftklärung der entsprechenden Vorschriften jenes neuen Gesetzes geschaffen wurde.“ Das ist der leitende Gedanke, der zur Erschaffung dieses Büchleins führte, das Versicherten wie deren Angehörigen und Hinterbliebenen gute Dienste leisten wird, unsomehr als die klare Schreibweise und die vielen Beispiele aus der Praxis das Verständnis der verschiedenen Bestimmungen erleichtern: es handelt sich wirklich um einen treuen, zuverlässigen und deshalb brauchbaren „Führer“.
H. M.

Du liebes Land! Erzählungen von *Hermann Menzi*. Schweizer Heimatkunst-Verlag Weinfelden und Leipzig 1916.

Leutnant Menzi ist uns kein Unbekannter. Seine warmblütigen Schilderungen („Unser Volk in Waffen“) haben ihn rasch bekannt gemacht, und wenn auch sein

origineller, ganz moderner Stil viele nicht ohne weiteres zu packen vermag, so sind doch andere, eine zahlreiche Lesergemeinde bildend, gerne bereit, zu bezeugen, daß der Dichter Menzi ihnen mehr bietet als mancher andere.

Der große Idealismus und die heiße, alles umfassende Liebe zur Heimat, die das Grenzbesetzungsbändchen durchfluten und die Menzi die ganze Schönheit unseres Landes verklärt, haben den Dichteroffizier ein Buch schaffen lassen, das auch als Kunstwerk gewürdigt zu werden verdient. Die Begeisterung für die heimatliche Scholle und ihren Zauber haben ihm das Einerlei des Dienstes mit seiner ewig gleichgestellten Uhr ganz vergessen und ihn zum freischaffenden Poeten werden lassen. So strahlt denn das reine Heimatglück verbunden mit dem Jauchzen beseligender Liebe aus den Blättern heraus und macht sie zu einer nicht nur feinen, sondern auch edlen Lektüre, das Bändchen — es ist das 4. der Schweizer Heimatkunst-Novellen — zu einer schönen Gabe für jeden Wehrmann.

Das nämliche gilt für das 3. der Reihe, ein schlichtes Büchlein, das mich ganz besonders angesprochen hat, es nennt sich

Soldatengeschichten und andere Erzählungen von *Hans Dettwyler*, mit einem Einführungswort von *Hermann Aellen*.

Wir vernehmen da, daß der Verfasser dieser warm empfundenen Erzählungen am 27. Juni 1916 im Alter von 42 Jahren in Basel gestorben ist. „Still und ohne Leuchten verging das äußere Leben dieses Menschen, von dem die Welt nur wußte, daß er ein krüppeliger Schreiber war und tapfer die Mühen und Sorgen eines am Beutel armen Familienvaters trug.“ Aber dieser Mann war ein vollwertiger Dichter, ein Schöpfer und Gestalter von beseelten Figuren, die als warmblütige Menschen in den Erzählungen auftreten, die Herz und Kopf und — Individualität besitzen. Von innen heraus hat er geschrieben, deshalb leben seine Helden — es sind einfache Werktagmenschen, die in den Seelen liegen und wacker arbeiten — sie atmen und besitzen Mark und Blut. Mir ist der Name zuerst in der Erzählung „Der Birnbaum“ in Aellens „Die Heimat voran!“ aufgefallen, und ich freute mich, ihn hier wiederzufinden. Möge seine letzte Gabe Anklang finden, das Büchlein seinen Weg machen! Es wäre das nicht allein eine Anerkennung, die dem Heimgegangenen gebührt, sondern auch ein Freude für seine schwer ringende Familie.

Jedes Bändchen kostet Fr. 1.50 in netten Umschlag gebunden.
H. M.

Sagen polnischer Juden. Ausgewählt und übertragen von *Alexander Eliasberg*. München 1916 bei Georg Müller.

Wie wenig positives wissen wir eigentlich über die Bewohner Galiziens und Polens! Als der Krieg in jene Länder zog, da las man in Fach- und Tagespresse nichts als Schilderungen von der grenzenlosen Verwahrlosung jener Gebiete, dem polnischen Schlamm und Schmutz und der unsagbaren Rückständigkeit der Bewohner jener Landstriche. Allmählich ändert sich nun das Bild: wir erfahren manches, das uns die dort Lebenden in anderm Lichte zeigt, das uns ihre Geistesverfassung als auf recht hoher Stufe stehend darlegt. Zu den wertvollsten Publikationen dieser Art gehören unbedingt Eliasbergs Sagen, deren Einleitung uns Blicke werfen läßt in eine bislang völlig unbekannte Welt. Die Sagen selber sind voll Poesie und Zauber und mahnen uns manchmal an die Erzählungen der Scheherezade, oft auch an die Wundergeschichten der Bibel.

Folkloristisch wertvoll, müssen sie aber auch dem Soldaten willkommen sein, nicht nur als interessante Lektüre, sondern insbesondere als ein Mittel, tiefer ins Geistesleben eines Volkes einzudringen, in dessen Gebiet die Kriegsfurie blutig-rote Furchen gezogen hat.
H. M.

Zur Besorgung aller in diesem Blatte angezeigten Bücher empfiehlt sich die Buchhandlung Wepf, Schwabe & Co. Basel, Eisengasse 19. Telephon 1684.